

Wir sind für Sie da

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

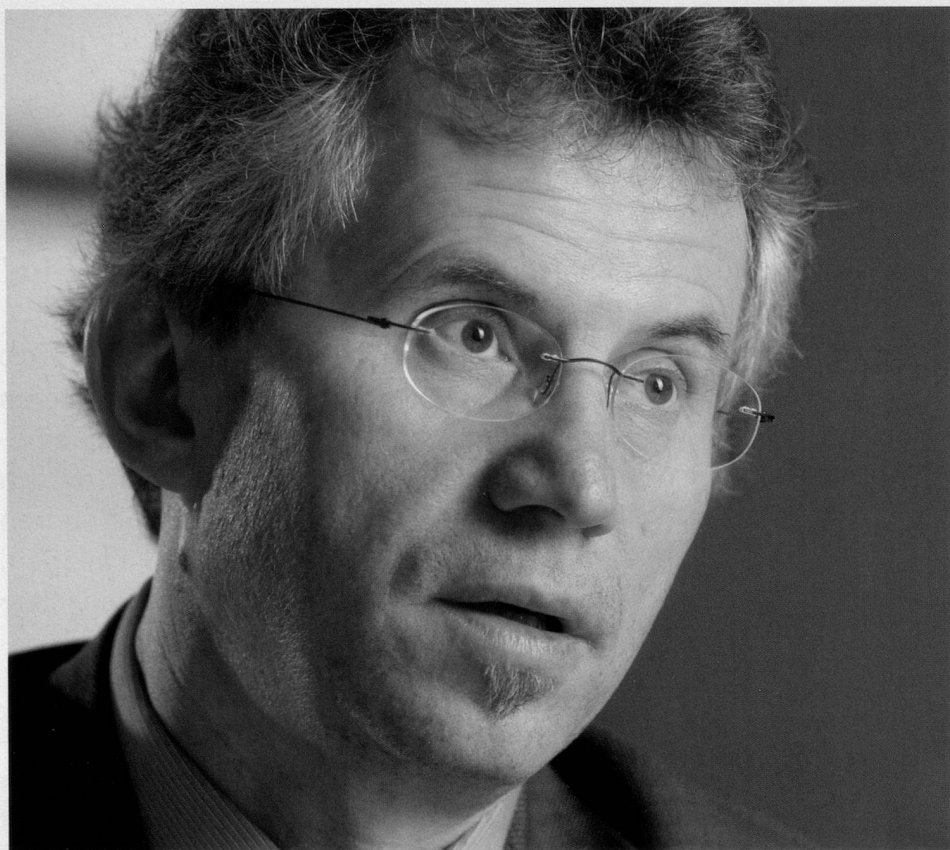
<http://www.e-periodica.ch>

Franjo Ambrož, neuer Vorsitzender der Geschäftsleitung

«Es wird noch wichtiger werden, dass wir wach und schnell reagieren können.»

Franjo Ambrož hat am 1. Oktober – dem Tag des Alters – seine neue Funktion als Vorsitzender der Geschäftsleitung der Pro Senectute Kanton Zürich aufgenommen. «visit» stellt den 52-jährigen Psychologen vor, der nach Tätigkeiten im Gesundheitswesen, der Privatwirtschaft und bei den Altersheimen der Stadt Zürich nun die Nachfolge von Barbara E. Ludwig antritt.

Interview: Daniel Wirz



Die inhaltliche Breite des Angebotes der Pro Senectute Kanton Zürich ist nur ein Aspekt, der Franjo Ambrož an seiner neuen Aufgabe reizt. Fotos: Gaëtan Bally

Herr Ambrož, Pro Senectute Kanton Zürich befindet sich in ihrem Jubiläumsjahr in einem anspruchsvollen Umfeld. Was hat Sie dazu bewogen, diese Herausforderung als neuer Geschäftsführer anzunehmen?

Grundsätzlich habe ich gern Menschen und beschäftige mich gerne mit ihnen. Der andere Teil ist, dass ich von meinem beruflichen Werdegang her Freude an Führungsaufgaben im sozialen Umfeld habe (s. Kasten) und hier eine Möglichkeit sehe, mich einerseits vom sozialen Engagement, andererseits von der Managementseite her einzubringen. Es reizt

mich, mit engagierten Mitarbeitenden zusammen eine gute Organisation zu führen und professionelle, verlässliche Arbeit zu machen.

Ich beschäftige mich seit einigen Jahren mit Altersarbeit, das werde ich hier weiterhin tun – neu mit der Möglichkeit, übergreifend auf kantonaler Ebene mitzuwirken. Als herausfordernd und spannend empfinde ich auch die Aufgabe, die Brücke zwischen den angestellten Mitarbeitenden und den vielen Freiwilligen, welche für die Pro Senectute von entscheidender Bedeutung sind, zu verstärken.

Und schliesslich befinden wir uns in einer

Entwicklung von einer traditionellen Hilfsorganisation zu einem modernen Dienstleistungsunternehmen, das mindestens einen Teil seiner Leistungen und Angebote so erbringen muss, dass sie finanziell tragbar sind. Zudem ist die inhaltliche Breite des Engagements von Pro Senectute Kanton Zürich sehr attraktiv.

Sie wissen viel darüber, was ältere Menschen beschäftigt – wo sehen Sie da die Herausforderungen für Pro Senectute?

Das ist keine einfache Frage, die sich schlagwortartig beantworten lässt. Grundsätzlich hat sich der Prozess des Älterwerdens sehr verändert. Zwischen 65 und 85 haben wir neu eine Zwischengeneration, die sehr autonom, vital und meistens noch gesund ist. Einerseits gibt es auch heute noch sehr viele hilfsbedürftige alte Menschen, andererseits wollen wir auch denjenigen älteren Mitbürgern etwas bieten, die nicht auf Hilfe im engeren, existenziellen Sinn angewiesen sind. Da gibt es bereits zahlreiche Aktivitäten, zum Beispiel die Flamenco-Kurse im Bereich Bewegung und Sport. Das hat auch Präventionscharakter – wir tragen mit unserem Angebot dazu bei, dass man länger keine Hilfe braucht.

Die finanzielle Situation der älteren Menschen geht ja auch immer weiter auseinander ...

Eines ist sicher: Diejenigen Menschen, die sich im Alter – aus welchen Gründen auch immer – in einer schwierigen finanziellen und persönlichen Situation befinden, haben nach wie vor Anspruch auf unsere Unterstützung. Das ist und bleibt einer der Kerngedanken unserer Organisation. Für finanziell besser gestellte Ältere können wir Dienstleistungen anbieten, die nicht prinzipiell Richtung lebensnotwendige

Unterstützung gehen und die sie dann auch finanziell mittragen. Da engagieren wir uns inhaltlich, themenorientiert im Sinne eines aktiven, autonomen, individuellen Alterns. In diesem Bereich müssen wir unternehmerisch denken und unsere Kosten decken können.

Ein weiteres wichtiges Thema sind die Beziehungen zwischen den Generationen. Hier haben wir eine wichtige Sensibilisierungs- und Aufklärungsaufgabe, die wir mit Projekten wie «Generationen im Klassenzimmer» wahrnehmen und noch verstärkt angehen wollen. Der gegenseitige Respekt und das Zusammenleben gewinnen an Bedeutung.

Die Gewichtung des Altseins wird sich meiner Meinung nach ändern, die heute stark gelebte Jugendorientierung wird sich langsam relativieren. Lebenserfahrung wird mit der Zeit mehr Gewicht bekommen, nur schon wegen der wachsenden Grösse dieser Bevölkerungsgruppe. Wenn die Jungen merken, was da Wertvolles vorhanden ist, ist das auch eine Chance für die Begegnung der Generationen. Das gilt auch in der Wirtschaft. In Zukunft werden mehr Leute fit und bereit sein, sich über das Pensionierungsalter hinaus zu engagieren – und die Wirtschaft sowie das Gemeinwesen werden auf dieses Know-how und die Lebenserfahrung angewiesen sein.

Wenn es mehr ältere Menschen gibt, werden sie auch als politischer Faktor bedeutender. Dann wird es umso wichtiger sein, dass die Älteren auch mehr Verständnis für die Jungen entwickeln – die Generationen müssen sich aufeinander zubewegen. Wir müssen uns überlegen, wie man die älteren Menschen so abholen, sensibilisieren und miteinbeziehen kann, dass sie das Interesse, das Engagement und die Sichtweise der jüngeren Generation wach halten.

In wenigen Jahren werden weniger Jüngere für mehr Ältere mitverdienen, das ist ebenfalls ein Spannungsfeld, mit dem wir umgehen müssen. Ich bin gespannt, ob es uns gelingt, die ältere Generation noch mehr für diese Themen zu sensibilisieren. Ich sehe es als Teil unserer Aufgabe, die verschiedenen Altersgruppen füreinander zu interessieren, das gegenseitige Verständnis zu fördern und Berührungspunkte abzubauen.



Franjo Ambrož: «Ich entscheide nicht gerne einsam im stillen Kämmerlein.»

Wenn diese Ausgabe des «visit» erscheint, sind Sie knapp zwei Monate im Amt – was werden Sie bis dahin gemacht haben?

In diesen sieben, acht Wochen wird ein Schwerpunkt sein, so viele Mitarbeitende wie möglich persönlich kennenzulernen, mir ein Bild zu machen von den Inhalten und Betriebsstrukturen. Und gleichzeitig müssen laufend auch die alltäglichen Aufgaben gelöst werden. Wie Pro Senectute als Institution funktioniert, wie die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitenden läuft und wie wir die Beziehungen zur Öffentlichkeit und zu unseren Partnern gestalten – das sind einige der zentralen Fragen für mich.

Auch das Wirken nach innen ist sehr wichtig, die Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und Flexibilität in den Abläufen und den Strukturen, die Stärkung des Wir-Gefühls auf allen Ebenen, die Freiwilligen eingeschlossen. Gegen aussen wollen wir als Dienstleistungs- und Fachorganisation noch besser wahrgenommen werden, um unseren guten Ruf stärken und ausbauen zu können. Im Bereich Altersarbeit gibt es viele Aufgaben im Kanton und in den Gemeinden, die wir mit den Mitteln, die wir haben, gezielt erfüllen können. Und es wird noch wichtiger werden, dass wir wach und schnell auf Veränderungen in der Gesellschaft reagieren. Das bedingt, dass wir eine gut strukturierte,

funktionierende Organisation mit fähigen, selbstbewussten Mitarbeitenden sind, die das Alltagsgeschäft im Griff hat. Diesen Weg können wir nur in enger Zusammenarbeit gehen.

Wie packen Sie Aufgaben an?

Das kommt darauf an, um welche Art von Aufgaben es sich handelt. Im Moment ist mir der Austausch mit den Leuten wichtig – ich will hören, wie sie die Situation und die Arbeitsinhalte einschätzen. Ich möchte mir im Austausch mit Internen und Externen, speziell auch mit der älteren Bevölkerung, ein Bild davon machen, wie wir arbeiten, welche Aufgaben wir wie erfüllen. Nachher gehe ich pragmatisch und umsetzungsorientiert vor. Wo nötig, sind Entscheidungen zu treffen und konsequent durchzuführen. Aber nicht im Stil der einsamen Entscheide im stillen Kämmerlein, sondern gemeinsam erarbeitet. Und dann muss jede Ebene verbindlich und überprüfbar ihre Verantwortung übernehmen und sich nicht verunsichern lassen. Es gibt sicher viel zu tun, ich habe jedoch nicht den Eindruck, dass man alles anders machen müsste.

Eine letzte Frage: Was machen Sie zum Ausgleich?

Ich bin kulturell und politisch interessiert, gehe gerne ins Theater und auch ins Kino. Ich spiele regelmässig Squash, fahre gerne Ski, jogge und mache Nordic Walking. Sport und Reisen sind mir wichtig. Dann fahre ich ab und zu Töff und nutze jede Gelegenheit, um Zeit mit meinen zwei Söhnen (16 und 18) zu verbringen. Im Moment muss aber der Ausgleich aus nahe liegenden Gründen etwas kürzer treten ...

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Der 52-jährige Franjo Ambrož studierte Psychologie und Politologie und absolvierte Zusatz- und Weiterbildungen in Organisationsentwicklung, Projektleitung und Nonprofit-Management. Er war im Gesundheitswesen und in der Privatwirtschaft tätig, bevor er während viereinhalb Jahren als Mitglied der Geschäftsleitung/Abteilungsleiter in der Direktion der Altersheime der Stadt Zürich arbeitete.

90 Jahre Pro Senectute Kanton Zürich

Die «Altersrevolution» – Chance oder Risiko?

(daw) Am 23. Oktober feierte Pro Senectute Kanton Zürich den 90. Geburtstag – Anlass genug, um die Öffentlichkeit zu einem Podiumsgespräch ins Volkshaus in Zürich einzuladen. Das Podium war mit Prof. Dr. Andreas Kruse, Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello, Stiftungsratspräsidentin Franziska Frey-Wettstein und Thomas Daum, Direktor des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes, mit kompetenten Persönlichkeiten besetzt, die von Ueli Heiniger gekonnt durch das Gespräch geführt wurden. «visit» bringt eine gekürzte Fassung des Podiums.



Fotos Podium: Marcel Iten

Diskutierten engagiert über Chancen und Risiken, Perspektiven und Visionen: Thomas Daum (Direktor Schweizerischer Arbeitgeberverband), Franziska Frey-Wettstein (Stiftungsratspräsidentin Pro Senectute Kanton Zürich), Ueli Heiniger (Moderator), Pasqualina Perrig-Chiello (Psychologie-Professorin in Bern) und Andreas Kruse (Gerontologie-Professor in Heidelberg).

Ueli Heiniger (UH): 90 Jahre Pro Senectute, herzliche Gratulation. 90 Jahre sind die Lebenserwartung eines Mädchens, das heute geboren wird – wir werden heute doppelt so alt wie noch 1900. Hinter diesen Zahlen steht die grosse Herausforderung, mit den Chancen und Risiken, die sich daraus ergeben, umzugehen. Frau Perrig-Chiello, haben Sie eine Vorstellung, wie Sie alt werden möchten?

Pasqualina Perrig-Chiello (PPC): Ja, ich möchte gesund, selbstbestimmt und sehr neugierig, eingebettet in einen mir wohlgesinnten sozialen und gesellschaftlichen Kontext, mit vielen netten Menschen alt

werden – ganz unbescheiden. Ich werde versuchen, alle Weichen so zu stellen, dass das auch so wird. Es ist mir klar, dass das Schicksal da auch etwas mitzureden hat – ich hoffe, dass ich das dann auch akzeptieren kann.

UH: Frau Frey-Wettstein, Sie sind die älteste auf dem Podium, haben Sie eine Vorstellung, wie es weitergehen wird?

Franziska Frey-Wettstein (FFW): Also ich bin ja schon alt, das ist schon mal eine Feststellung, welche die Gesellschaft macht. Selber empfindet man es nicht so, man ist einfach sich selber. Aber für mich

gilt nach wie vor: So viel wie möglich möchte ich noch umsetzen, meine Kräfte noch einsetzen für diese Gesellschaft, so lange es noch geht.

UH: Herr Daum, Sie sind sicher ein guter Planer und haben sich da schon einiges überlegt ...

Thomas Daum (TD): Das eine ist, was man will, das andere ist, was man schon gesehen und erfahren hat. Ich möchte so lange wie möglich neugierig bleiben. Der zweite Wunsch, da habe ich bei meinen Eltern zusehen müssen, dass es nicht immer so funktioniert, wäre, so lange wie

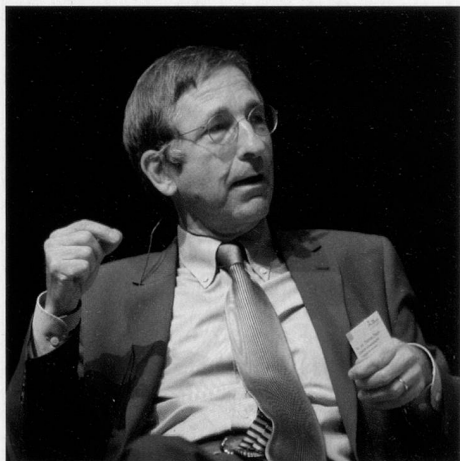
möglich kommunikationsfähig zu bleiben. Wenn beides eintritt, werde ich situativ, altersgerecht meinen Weg finden. Das Alter an sich ist gar nicht so relevant. Man muss sich gewisse Qualitäten durch das ganze Leben hindurch erhalten.

UH: Herr Kruse, biologisch sind Sie alt oder jung?

Andreas Kruse (AK): Ich bemerke physiologisch gewisse Alterungsprozesse, zum Beispiel was die Kondition angeht, und mich schreckt das überhaupt nicht. Das ist ein normaler Alterungsprozess, und wenn ich das so erleben kann, dass die physiologische Leistungskapazität nicht unbegrenzt ist, dann ist das ja ein sehr gutes Sich-Einfügen ins Alter. Was das Interesse an gewissen Lebensfragen angeht, halte ich mich eigentlich für sehr jung.

UH: Bücher über die demografische Veränderung konfrontieren uns mit wenig positiven Begriffen wie «Vergreisung der Gesellschaft». Trifft dieser Begriff aus Ihrer Sicht denn zu?

FFW: Es ist eine Tatsache, dass es immer mehr Ältere und immer weniger Jüngere gibt. Die Frage ist, was wir damit machen – entwickeln wir Horrorszenarien oder gehen wir das Problem an. Wichtig ist für mich das selbstbestimmte Alter, dass man sich der Veränderungen bewusst ist und die Sache selber in die Hand nimmt. Dann ist da das Damoklesschwert der Pensio-



Thomas Daum (59), Direktor des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes, stellte sich auch in seiner 14 Jahre langen Amtszeit als Gemeindepräsident von Stäfa verschiedenen Altersfragen.

nierung – ganz unabhängig davon, wie man sich fühlt, kommt das auf einen zu. Es gibt viele Leute, die gesund sind und ein riesengrosses Wissen haben. Das ist ein volkswirtschaftlicher Blödsinn. Es ist

im Interesse der Gesellschaft, diese Menschen weiter einzubeziehen.

UH: Frau Perrig-Chiello, könnten Sie sich eines Tages, wenn die Runzeln zunehmen, eine Schönheitsoperation vorstellen?



Pasqualina Perrig-Chiello (55), Professorin an der Universität Bern, ist unter anderem Leiterin einer nationalen Studie zu Generationenbeziehungen.

PPC: Das ist die Gretchenfrage, und es ist typisch, dass ein Mann sie einer Frau stellt. Wir haben heute viel mehr verschiedene Lebensentwürfe als früher und neigen eher dazu, uns als einzigartig zu betrachten und uns auch entsprechend zu verhalten. Dass das vielleicht eine Illusion ist und es vor Coolness auch sehr kalt werden kann, ist das andere. Der Anti-Aging-Trend ist deshalb verheerend, weil er uns alle unter Druck setzt. Wenn alles jung, dynamisch und effizient sein muss, dann haben wir mit zunehmendem Alter ein Problem. Ich beobachte aber, dass die Leute zunehmend lernen, diese äusseren Standards zu relativieren und sich diesem Diktat nicht zu unterwerfen.

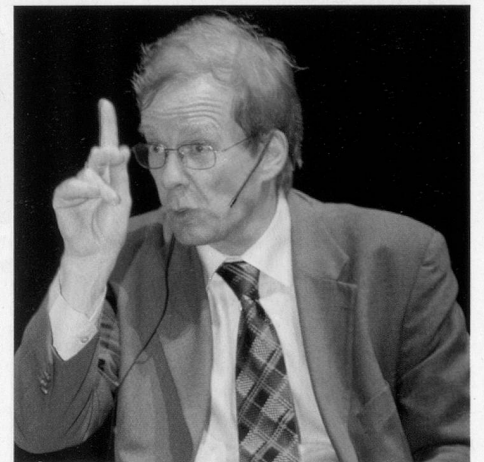
AK: Ich halte das ganze Anti-Aging zum grossen Teil für Klamauk. Aber dass so viele Menschen Geld dafür ausgeben, zeigt schon, dass es ein Diktat gibt, von dem sich der Einzelne nicht unbedingt lösen kann. Wir sollten in einer ganz anderen Art und Weise über Alter und Altern sprechen und dabei Begriffe wie Vergreisung nicht verwenden. Wir können die Ressourcen der älteren Menschen durchaus nutzen.

UH: Herr Daum, der Arbeitgeberverband hat eine eindrückliche eigene Altersstrategie entwickelt. Wie lange soll man denn arbeiten?

TD: Wahrscheinlich müssen wir die festen Grenzen langsam vergessen – man sollte nicht mehr automatisch ausscheiden, sondern dann, wenn die nötigen Fähigkeiten nicht mehr vorhanden sind oder wenn man nicht mehr arbeiten will. Auch die Arbeitgeber wollen Möglichkeiten haben, ältere Mitarbeitende weiter beschäftigen zu können. Ältere haben Fähigkeiten, die Jüngere noch nicht haben. Der Umgang mit älteren Mitarbeitenden bezüglich Einsatz, Schulung und so weiter ist in vielen Unternehmungen völlig anders geworden.

FFW: Wir haben bei Pro Senectute mit AvantAge ein Programm, mit dem wir Unternehmen in den Bereichen Pensionierungsvorbereitung und generationenübergreifende Zusammenarbeit unterstützen. Es gibt durchaus interessierte Arbeitgeber, aber da brauchen wir Ihre Unterstützung, Herr Daum, dass es noch mehr werden.

UH: Immer weniger Junge müssen für immer mehr Rentner bezahlen, die selber übrigens auch einmal bezahlt haben. Belastet das den Generationenvertrag?



Andreas Kruse (52), Gerontologe, lebt in einer Viergenerationenfamilie.

PPC: Der Generationenkrieg wird von verschiedenen Seiten heraufbeschworen. Die Realität ist wie immer etwas komplexer. Die familiäre Generationensolidarität – Kinder, Eltern, Grosseltern – ist in der Schweiz noch intakt. Häufig dank dem Einsatz vieler Frauen, die soziale Anlässe organisieren, Geschenke für die Grossmutter besorgen usw. Viele Grosseltern betreuen ihre Enkel. Ein weiteres Beispiel ist die Betreuung der pflegebedürftigen alten Menschen, die in der Schweiz zu 60% von Familienangehörigen gemacht

wird, häufig von Partnerinnen, Töchtern oder Schwiebertöchtern. Das sind Milliardenbeträge, die als Freiwilligenarbeit geleistet werden. Wir wissen nicht, wie lange die Generationensolidarität erhalten bleibt, gerade wenn wir den massiven Wertewandel anschauen. Dann haben wir eine sehr hohe Scheidungsrate, gerade bei längeren Beziehungen. Dadurch müssen viele Frauen, die potenzielle Pflegerinnen wären, plötzlich wieder arbeiten gehen. Die gesellschaftlichen Generationenbeziehungen sind die andere Seite, da gibt es viele gegenseitige Klischees. In der Familie klappt es noch, ansonsten dürfen wir die Generationensolidarität nicht voraussetzen – sie muss ausgehandelt werden.

FFW: Bei den pflegenden Töchtern gibt es Veränderungen, weil mehr junge Frauen berufstätig sind. Und damit taucht die Frage auf, wie wir diese Pflege sicherstellen wollen. Hier muss etwas ins Spiel kommen, was wir bei Pro Senectute bestens kennen, die Freiwilligenarbeit über die Angehörigen hinaus. Wir können nicht die ganze Pflege professionalisieren – das können wir nämlich nicht finanzieren. Da muss die Gesellschaft wieder mehr Verantwortung übernehmen. Ich spreche nicht von Intensivpflege, ich spreche von alten Menschen, allenfalls dementen, die eine Betreuungspflege brauchen.



Ueli Heiniger (63) führte kompetent durch die Diskussion.

TD: Das ist eine der ganz grossen Herausforderungen. Als Gemeindepräsident von Stäfa hat mich beeindruckt, wie viel Pflegearbeit noch zu Hause geleistet wurde. Heute nehme ich wahr, dass die Bereitschaft dafür massiv zurückgeht. Man will sich heute selbst verwirklichen, und der Staat hat Probleme, diese Verantwortung in der Familie zu halten. Da kommt ein

immenser finanzieller Aufwand auf uns zu. Ich bin überzeugt, dass die Familien und die Gesellschaft wieder mehr Eigenleistung erbringen müssen. Wir können es uns nicht leisten, alles zu professionalisieren.



Franziska Frey-Wettstein (69), seit 1992 Präsidentin Pro Senectute Kanton Zürich, hat 9 Enkelkinder.

UH: Ein Blick in die Zukunft, Frau Perrig-Chiello – wird es die pflegenden Frauen noch geben?

PPC: Die Frauen werden vermehrt berufstätig sein. Vielleicht gibt es ein Umdenken auf Seiten der Männer, auf Seiten der politischen Entscheidungsträger, dass man die Strukturen so einrichtet, dass nicht nur Frauen ihre Berufstätigkeit zugunsten von Pflegeaufgaben reduzieren, sondern auch Männer. Aber das ist eine gesellschaftliche Frage. Schaffen wir doch Rahmenbedingungen, die solche Einsätze auch honorieren, beispielsweise mit Steuererleichterungen oder nicht-monetären Anreizen.

UH: Geschätzte Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer, liebes Publikum, ich danke Ihnen vielmals für Ihre Aufmerksamkeit.

ANZEIGE

Fraueninfo.ch

Einladung zum 2. Fraueninfo Lunch

Unser Thema: Gentechnologie – daran scheiden sich die Geister

Einführung und Kurzreferat durch
Frau Dr. sc. nat. Anita Buchli, ETH und Universität Zürich,
im Hinblick auf die von Fraueninfo angebotenen
Genlaborkurse vom 17. und 22. Januar 2008.

Lunch und Unkostenbeitrag Fr. 50.–
Datum: Mittwoch, 12. Dezember 2007, 12 Uhr
Treffpunkt: Restaurant des Hotels Four points by Sheraton
Sihlcity Zürich (Tram 13 ab Hauptbahnhof, Station Utobrückle).

Einladung zur Fraueninfo Reise

Unser Thema: Die EU – die grosse Unbekannte

Immer wieder waren die Bilateralen Verträge
bei Fraueninfo ein Thema. Nun möchten wir die EU
aus der Nähe kennenlernen.

Kommen Sie mit uns nach Brüssel!
Datum: Donnerstag, 24., bis Samstag 26. April 2008

Mehr Infos und Anmeldungen über: www.fraueninfo.ch

Auch Männer sind herzlich willkommen!

Auskunft: Franziska Frey-Wettstein, Telefon 079 454 09 20
mffw@bluewin.ch

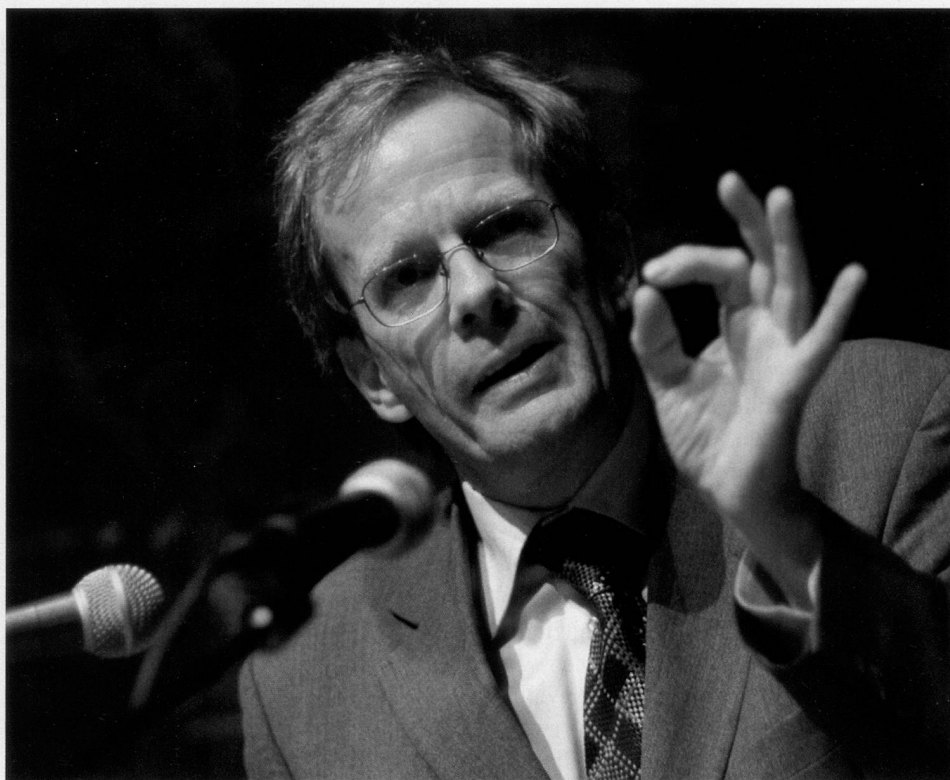
«Wir müssen und können uns auch im Alter noch weiterentwickeln.»

(daw) Prof. Dr. Andreas Kruse führte mit seinem Eröffnungsreferat in das Thema «Die Altersrevolution – Chance oder Risiko» ein. Er plädiert dafür, die hohen Potenziale des Alters zu nutzen – individuell und als Gesellschaft. Im folgenden ein Auszug seines frei gehaltenen Referats.

«Sehr geehrte Damen und Herren
Die Frage der heutigen Podiumsdiskussion ist die, inwiefern die <Altersrevolution> eine Chance bedeutet beziehungsweise ein Risiko. Wenn wir vom Alter sprechen, gehen wir von einem Persönlichkeitsansatz aus, der zwischen vier Bereichen der Persönlichkeit differenziert: der körperlichen Dimension, der seelisch/geistigen Dimension, der sozialen und der existenziellen Dimension. Wenn wir die Frage beantworten wollen, wie Altenarbeit in der Praxis aussehen soll, dann sollten wir alle vier Dimensionen einbeziehen.

Wir müssen uns mit der körperlichen Dimension auseinandersetzen, die uns vor allem im hohen Alter immer wieder mit der Verletzlichkeit unserer Existenz konfrontiert. Wir müssen uns mit den geistig-seelischen Veränderungen auseinandersetzen, die wir ja keineswegs nur als Verlust, sondern durchaus als Entwicklungsprozess erleben können. Der Altersprozess stellt uns vor viele soziale Veränderungen, die zum Teil als Verlust erlebt werden, zum Teil aber auch als Chance, das Leben neu zu ordnen. Und schliesslich führt uns das Altern auch vor existenzielle Fragen: Wie versuchen wir, Sinn zu verwirklichen? Wie gehen wir mit den letzten Fragen unseres Lebens um?

Das Altern konfrontiert die Menschen mit der Notwendigkeit der Entwicklung im Sinne von produktiver Veränderung der Persönlichkeit. Die Potenziale sind hier bis ins hohe Alter hoch. Die Erhaltung der Lebenszufriedenheit trotz Einschränkungen wird von uns als psychologische Leistung interpretiert. Wenn diese Entwicklungsarbeit nicht geleistet wird, wird es insbesondere im hohen Alter schwer, die Lebenszufriedenheit zu halten. Wenn Sie mich fragen, ist der Begriff der Selbstverantwortung ein ganz zentraler Begriff, um das Zusammenspiel der individuellen



Fotos: Marcel Iten

Der deutsche Gerontologe Andreas Kruse möchte ältere Menschen dazu ermuntern, Vorbild zu sein – im Umgang mit den Möglichkeiten wie auch den Begrenzungen des Alters.

und der gesellschaftlichen Prozesse besser zu verstehen. Wir können drei Verantwortungsbereiche differenzieren:

1. Die Verantwortung des Menschen vor sich selbst.
2. Die Verantwortung des Menschen vor der Gesellschaft.
3. Die Verantwortung des Menschen vor der Schöpfung Gottes.

Ich halte alle drei Aspekte für ausserordentlich bedeutsam. In einer Zeit der Langlebigkeit ist es von äusserster Wichtigkeit, dass jedes Individuum schon früh die Verantwortung für sich übernimmt. Und zwar nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die zukünftige Entwicklung. Dazu kommt die Mitverantwortung, das heisst die Frage, wie die einzelne Person mit ihren materiellen, zeitlichen, emotionalen Ressourcen einen Beitrag

für die Gemeinschaft leisten kann, daran, dass unsere Gesellschaft sich auch humanitär weiterentwickeln kann. Der dritte Punkt ist für mich die Frage, wie die älteren Menschen durch ihre Ressourcen dazu beitragen können, den nachfolgenden Generationen gute Lebensbedingungen zu bieten.

Wenn wir die Frage, die heute Abend gestellt ist – Chance oder Risiko –, beantworten wollen, müssen wir mit Verantwortung argumentieren: Inwiefern versetzen sich die Menschen selbst, inwiefern werden sie in die Lage versetzt, Verantwortung wahrzunehmen. Gleichzeitig stellen wir aber auch die Frage: Müssen wir nicht mit einem ganz anderen Altersbild in die Öffentlichkeit eintreten? Und das machen wir nicht nur aufgrund des demografischen Wandels, sondern weil

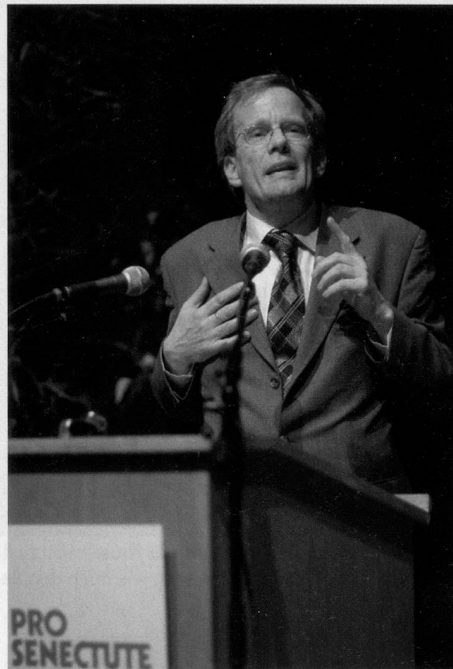
wir auch sehen, dass das hohe Alter häufig verbunden ist mit hohen Ressourcen beispielsweise im seelisch-geistigen Bereich, aber auch im zeitlichen Bereich beziehungsweise im materiellen Bereich. So können wir durchaus die Frage stellen: Können ältere Menschen nicht durch ihre Ressourcen dazu beitragen, dass wir gesellschaftliche Probleme, die mit dem demografischen Wandel verbunden sind, besser bewältigen können?

Mir ist der Aspekt der Mitverantwortung genauso wichtig wie der Aspekt der Eigenverantwortung. Vor dem Hintergrund seiner Ressourcen soll sich jeder mit der Frage beschäftigen, was er für die Gemeinschaft tun kann. Bei Pro Senectute steht ja auch immer wieder das Ziel im Zentrum, ältere Menschen zu einem mitverantwortlichen Leben zu motivieren, das heisst sich bürgerschaftlich zu engagieren. Damit wir in einer politischen Dimension angesprochen werden, ist es nötig, dass wir alle Generationen gleichermaßen in den öffentlichen Raum holen und ihnen die Möglichkeit geben, diesen Raum aktiv mitzugestalten. Die Beantwortung der Frage «Chance oder Risiko» hängt davon ab, ob es gelingt, ältere Menschen in ihrer Bereitschaft, diesen öffentlichen Raum auch mitzugestalten, anzusprechen. Dazu müssen wir zu einer sehr viel differenzierteren Wahrnehmung des Alters kommen. Ich verweise hier auf die vier Dimensionen, die ich am Anfang meines Referates erwähnt habe. Vielfach werden ältere Menschen auf die körperliche Dimension reduziert.

Wir müssen den Selbstverantwortungsbegriff noch weiter definieren: Die Verantwortung des Menschen muss im Grunde genommen auf die Vollendung abzielen – jedes Individuum muss für sich die Frage beantworten, wo die Vollendung des eigenen Lebenslaufes liegt und inwiefern man den nachfolgenden Generationen auch zum Vorbild werden kann. Das kann im Kern nur jeder Mensch für sich selbst entscheiden. Können wir ältere Menschen dazu ermuntern, eine gewisse Vorbildfunktion anderen Menschen gegenüber auszuüben? Im Umgang mit den Möglichkeiten des Alters genauso wie im Umgang mit den Begrenzungen?

Die Frage, ob die Altersrevolution eine Chance oder ein Risiko darstellt, dürfen wir nicht losgelöst stellen von der Sozial-

schicht, der Bildungsschicht und den materiellen Ressourcen, die wir beim Einzelnen finden. Wer eher hier schlechte Voraussetzungen hat, deutet das Alter eher als eine Phase hoher Krisenhaftigkeit und Risikobehaftung. Das Alter darf deshalb nicht isoliert von den sozialen Rahmenbedingungen der Person betrachtet werden. Wir sagen beispielsweise als Altersberichterstattungskommission der Bundesregierung voraus, dass das Phänomen der Armut im Alter uns wieder mehr und mehr beschäftigen wird. Die Schere wird sich weiter öffnen. Das bedeutet, dass wir den Alternprozess in seinen Ressourcen, aber auch in seinen Risiken und in den sozialen Rahmenbedingungen betrachten.



Andreas Kruse: «Zu einem gelingenden Alter gehört die bewusst angenommene Abhängigkeit.»

Es ist in der Tat eine Frage der Menschenwürde, und dass Sie das nicht falsch verstehen: Wir definieren nicht die Würde des Menschen – das glaubt nur jemand in einem faschistoiden Staat, dies tun zu können. Die Würde des Menschen ist gegeben. Aber wir haben die Aufgabe, alles dafür zu tun, dass die Würde des Menschen nicht verletzt wird. Gerade wenn wir uns die Verletzlichkeit des hohen Alters anschauen, müssen wir uns immer auch für die Dimension der sozialen Schichten stark machen. Um zu vermeiden, dass sich die soziale Ungleichheit bis ins hohe Alter erhält oder sogar verstärkt, und um alles zu tun, um zu verhindern,

dass die Würde des alten Menschen verletzt wird.

Im hohen Lebensalter kommt noch eine weitere Dimension dazu, ich nenne sie die bewusst angenommene Abhängigkeit. Ich habe noch so viel Kontroverse ausgelöst wie mit der These, dass zu einem gelingenden Leben und insbesondere auch zu einem gelingenden Alter die bewusst angenommene Abhängigkeit gehört. Darunter verstehe ich nicht die Abhängigkeit von institutionellen Praktiken, sondern die Fähigkeit und Bereitschaft des Menschen, anzunehmen, dass er ohne die Hilfe anderer Menschen nicht sein kann. Wir sind in allen Phasen unseres Lebenslaufes mit dieser Abhängigkeit konfrontiert. Wenn es Menschen nicht gelungen ist, im Lebenslauf die Einstellung zu entwickeln, dass sie abhängig sind von anderen Menschen, dann wird es psychologisch sehr schwierig.

Rilkes Gedicht «Herbsttag» legt den Gedanken der Vollendung sehr schön dar. Und «Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen» drückt in besonderer Weise die Verletzlichkeit des Menschen und die Grossartigkeit der Entwicklungsaufgabe aus, dass wir die letzte Grenzsituation anzunehmen in der Lage sind. Ich glaube, wir müssen das Alter auch unter diesem Aspekt sehen und auch die grossen psychologischen Leistungen, damit die Menschen überhaupt zur Bewältigung dieser Situationen in der Lage sind.

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise Jahrtausende lang;
und ich weiss noch nicht:
bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein grosser Gesang.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.»